

## Gottfried Wilhelm Locher

29. April 1911 – 11. Januar 1996

Gottfried Wilhelm Locher wurde am 29. April 1911 in Elberfeld als siebtes von zehn Kindern geboren.<sup>1</sup> Seit Generationen waren in gerader Linie alle Väter Pfarrer gewesen. Sein Großvater war aus Zürich nach Holland ausgewandert, seine Mutter (Berta Oberman) war Holländerin hugenottischer Abstammung, und sein Vater (ebenfalls Gottfried Wilhelm) betreute die niederländisch-reformierte Gemeinde von Wuppertal-Elberfeld. Nach dem Abitur nahm Gottfried Locher 1930 in Königsberg, wo Julius Schniewind und Hans-Joachim Iwand wirkten, das Theologiestudium auf. In Zürich, wohin er 1932 wechselte, gehörten Emil Brunner und Fritz Blanke zu seinen Lehrern. Von 1933 bis 1935 war er Student in Bonn bei Karl Barth. Es war die Zeit der Bekennenden Kirche, der er mit seiner Familie und mit seinen Freunden nahestand. Mit den Änderungen an der Theologischen Fakultät – dem Weggang auch von Barth – zog es ihn in die Schweiz zurück. Er schloß sein Studium 1936 in Zürich ab und wurde, nach einem Vikariat als Seelsorger am Neumünsterspital, Gemeindepfarrer in Binningen bei Basel.

Im gleichen Jahr heiratete er Irene Schöffner. Sie wurden Eltern von vier Kindern. 1941 zog die junge Familie nach Feuerthalen bei Schaffhausen. Zu seinen vielfältigen Aufgaben zählte das Pfarrerehepaar auch die Hilfe an vielen Menschen, denen die Flucht über den Rhein gelungen war und die zum Teil im Pfarrhaus Aufnahme fanden. Kein Wunder, daß das Doktorieren sich dabei verzögerte. In die Nachkriegsjahre fallen Gottfried Lochers erste politische Anstrengungen: Er setzte sich ein für eine Schweiz ohne Atomwaffen und engagierte sich später jahrzehntelang für die Einrichtung eines Zivildienstes für Militärdienstverweigerer. 1948 war die Doktorwürde an der Zürcher theologischen Fakultät errungen. Nach 13 Jahren in Feuerthalen wurde Gottfried Locher 1954 Gemeindepfarrer in Riehen bei Basel und gleichzeitig Privatdozent in Zürich.

1958 wurde er als Ordinarius für Dogmatik, Dogmengeschichte und anfänglich auch für Philosophiegeschichte nach Bern berufen. Die Fakultät gewann an ihm einen Gelehrten mit klarem Profil und weitem Horizont. Er hat entscheidend dazu beigetragen, daß die richtungspolitischen Gegensätze, die das Leben an der Fakultät über Jahrzehnte hinweg geprägt hatten, an Schärfe

---

<sup>1</sup> Dieser Nachruf geht z.T. zurück auf den Lebenslauf, den Sohn Uli Locher, und die Gedenkworte, die der Verfasser anlässlich der Abdankungsfeier am 17. Januar 1996 in der Stephanuskirche Spiegel bei Bern vorgetragen haben.

verloren. Ohne sachliche Differenzen zu vertuschen, pflegte er den offenen, konstruktiven Dialog und half Vertrauen schaffen.

Im bewegten akademischen Jahr 1968/69 hatte die Universität Bern in Gottfried Locher einen umsichtigen Rektor, der am Dialog wie an der Autonomie der Universität zäh festhielt und so entscheidend dazu beitrug, daß die damals drohende Eskalation des Konflikts ausblieb. Er sprach es in seiner denkwürdigen Rede, in der er in der überfüllten Aula auf seine Amtszeit zurückblickte, offen aus: Auch in Bern war die Universität der Gesellschaft «über Nacht unheimlich geworden». Er hatte Verständnis dafür, daß die Studierenden Probleme wie das Verhältnis zwischen Erster und Dritter Welt, der Rassismus, die Verarmung der ohnehin schon Armen zutiefst beschäftigten und aufbrachten; er warb aber bei der jüngeren Generation auch um Verständnis für die ältere: «Die Bewahrung eines gewissen, noch so unvollkommenen, Systems von Freiheitlichkeit, Arbeit in Frieden und Rechtssicherheit ... hat uns dankbar gemacht für das, was wir haben, und mißtrauisch gegen jede Theorie und Praxis gewaltsamer Weltverbesserung.» Freilich, der Glaube, daß Fortschritt der Wissenschaft auch Fortschritt der Humanität bedeute, sei der Gegenwart abhanden gekommen, und insofern stecke die Universität «in einer radikalen Krise des Verständnisses ihrer selbst». Die Lösung könne aber nicht «Umsturz der Gesellschaft – beginnend mit der Zerstörung der Universität» heißen, sondern Erneuerung der Universität durch Mitverantwortung und Mitbestimmung aller ihrer Glieder.

Es war das Ideal der Humboldtschen Universität, es war aber auch genuin reformiertes Erbe, dem sich Gottfried Locher in seinem akademischen Wirken verpflichtet wußte. Schon dem jungen Studenten war die ideologiekritische und befreiende Kraft der reformierten Tradition wichtig geworden. Sie hatte sich auch im kirchlichen Dienst bewährt. Allein, Gottfried Locher wußte, daß auch das beste Erbe seinen Wert verliert, wenn es nicht gepflegt und vor der Gegenwart verantwortet wird. Aus dieser Einsicht heraus ist sein wissenschaftliches Werk erwachsen. An seinem Anfang stehen die Dissertation über «Die Theologie Huldrych Zwinglis im Lichte seiner Christologie» (1952) und die Habilitationsschrift über den «Eigentumsbegriff als Problem evangelischer Theologie» (1954). 1979 erschien als Summe der Beschäftigung mit dem Zürcher Reformator das monumentale Werk über die «Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte». Geht man Gottfried Lochers Bibliographie durch,<sup>2</sup> so stößt man neben vielen andern Namen und Themen immer wieder auf Calvin, Bullinger und auf die

2 Gottfried Wilhelm Locher jr., Verzeichnis der Publikationen von Gottfried Wilhelm Locher, in: Reformiertes Erbe. Festschrift für Gottfried W. Locher zu seinem 80. Geburtstag, hrsg. von Heiko A. Oberman, Ernst Saxer, Alfred Schindler und Heinzpeter Stucki, Band 2, Zürich 1993 (Zwingliana, Band XIX, Teil 2, 1991/2–1992/2), S. 361–376.

Geschichte und Theologie der Berner Reformation. Der Sammelband zu deren 450jährigem Jubiläum enthält gewichtige Beiträge aus seiner Feder, und das vorbildliche zweibändige Werk zum Berner Synodus von 1532 ist aus dem von ihm begründeten Forschungsseminar für Reformationstheologie hervorgegangen.

Ganz besondere Verdienste hat Gottfried Locher sich um die Zwingliforschung erworben. 1984, anlässlich der offiziellen Gedenkveranstaltung zu Zwinglis 500. Geburtstag, stellte er fest, der Zürcher Reformator sei zwar nicht der Held, nach dem Jubiläumsjahre verlangen. Seine Persönlichkeit und sein Werk trügen Züge, die auf den heutigen Betrachter fremd wirken. Zudem sei er in vielem gescheitert, nicht nur 1531, sondern auch postum, als Luthertum und Calvinismus seine Reformation weithin überlagerten. Dennoch bleibe er «der erste reformierte Theologe» insofern, als er die Heilsgeschichte an Christus und nicht Christus an die Heilsgeschichte gebunden, christliche Gemeinde nicht von oben, sondern «aus dem gehörten Wort», von unten also, konzipiert und die politische und soziale Verantwortung eben dieser Gemeinde betont und umzusetzen versucht habe. In dieser Weise hat Gottfried Locher, um es mit dem Titel seines Aufsatzbandes von 1969 auszudrücken, «Huldrych Zwingli in neuer Sicht» dargestellt. Das gilt es kurz auszuführen.

1. Bereits in seiner Dissertation hat er die These vertreten, «daß Zwinglis Christologie nur im Rahmen seiner gesamten Theologie dargestellt werden kann und daß diese umgekehrt in jener ihren Mittelpunkt hat». Auch wenn es ihm nicht vergönnt war, dem ersten Band seiner Zwingli-Theologie den zweiten folgen zu lassen, so hat er doch in seinem gesamten Schaffen Christus als die Mitte von Zwinglis Theologie nachgewiesen. Er hat damit den Zürcher Reformator konsequent als Theologen ernst genommen, die Stringenz seines Denkens überzeugend herausgestellt und das humanistisch-aufklärerische Zwinglibild, ohne dessen Wahrheitsmomente zu bestreiten, überwunden.

2. Gottfried Locher hat im Interesse einer adäquaten Würdigung von Zwinglis Theologie stets zwei methodische Postulate nicht nur erhoben, sondern selber strikte beachtet. Zum einen betonte er, die Frage, was Reformation sei und womit sie beginne, somit auch die Frage, von wann an Zwingli als Reformator zu gelten habe, sei nicht historischer, sondern dogmatischer Natur. Zum zweiten wollte er Zwingli von seinen eigenen Voraussetzungen her verstanden, also von der Überlagerung durch Luther und Calvin als den gemeinhin maßgebenden Gestalten der Reformation befreit wissen. Zwinglis Profil gewann damit unverwechselbare Züge und die reformationstheologische Palette an Farbigekeit. So arbeitete Gottfried Locher vor dem Hintergrund ihrer Biographien und ihrer gesellschaftlich-politischen Voraussetzungen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Luthers, Zwinglis und Calvins Theo-

logien wiederholt minutiös heraus. Er zeigte, wie Luther und Zwingli den Begriff der «Offenbarung Gottes» verschieden akzentuieren, wie in der Folge für den einen die Unterscheidung zwischen «Gesetz» und «Evangelium», für den andern hingegen diejenige zwischen «Gotteswort» und «Menschenwort» zentral wird, und er zog diese Linien bis in die Verästelungen ihres theologischen Denkens hinein, bis hin zu den politischen Konsequenzen aus.

3. In seinem Opus magnum hat Gottfried Locher «Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte» dargestellt. Er hat den in diesem Titel enthaltenen hohen Anspruch auch eingelöst, erweist er doch – hinsichtlich ihres Kontextes und hinsichtlich ihrer Ausstrahlung – die europäische Bedeutung Zwinglis und seiner Reformation. Es ist dies eine Pionierleistung, die um so mehr gewürdigt zu werden verdient, als neben den großen Zusammenhängen die regional- und lokalhistorischen Details nicht zu kurz kommen. Selbstverständlich sind auch die Philosophie der klassischen Antike, die Theologie der Kirchenväter, die Scholastik in ihren verschiedenen Ausprägungen, Mystik, Renaissance und Humanismus in derjenigen Weise präsent, wie der Gegenstand es verlangt. Und schließlich wird «das Evangelium» in derjenigen wechselseitigen Beziehung entfaltet, in der es zum politisch-sozialen Leben der Zeit stand.

Die Forschung wird hinter diese «neue Sicht» Huldrych Zwinglis und seiner Reformation nicht mehr zurückgehen können und wollen, sondern sich in ihrem weiteren Verlauf stets damit auseinandersetzen müssen – und dürfen.

Im Jahr 1977 wurde Gottfried Locher emeritiert. 1979 erschien sein soeben erwähntes großes Buch. Sein letztes Semester als Lehrer verbrachte er 1981 in Tübingen. Er durfte, leider nur kurze Zeit zusammen mit seiner bereits 1982 verstorbenen Gattin, Früchte seines Wirkens sehen und genießen. Er fühlte sich wohl im Kreis seiner zahlreichen Schüler und Mitarbeiter, Kollegen und Freunde; er war ein beehrter Gastdozent, die Universitäten Basel und Debrecen ernannten ihn zu ihrem Ehrendoktor, und die zweibändige Festschrift mit dem Titel «Reformiertes Erbe», über die er sich anlässlich seines 80. Geburtstages freuen konnte, ist ein vielstimmiges Echo auf sein Lebenswerk und überdies eine Fundgrube der neuesten Zwingli- und Calvinforschung. Der Gedanke, nicht fertig werden, den reichen Schatz an Vorstudien nicht mehr ausarbeiten zu können, hat ihm in der letzten Zeit oft schwer zu schaffen gemacht. Aber er hat loslassen können.

Wir danken für ein reiches Vermächtnis, das in erster Linie Ermutigung und als solche Verpflichtung bedeutet. Als echt reformiert ließ Gottfried Locher ein Erbe allerdings nur dann gelten, wenn die Erben sich auch seiner Vorläufigkeit bewußt waren: «Nicht unsere Traditionen haben wir zu vertreten», sagte er 1988 im Gottesdienst zum Gedenken an die Berner Täuferdisputation von 1538 vor Mennoniten und Reformierten, «sondern Jesu Ruf zu

Versöhnung und Frieden, zu seiner Gnade, zu seinem Reich; auch Jesu ernste, heilsame Gebote – wir kennen sie! – ohne deren Einhaltung Luft und Wasser, Bäume und Tiere, die ganze Schöpfung, bekanntlich auch wir Menschen tödlich erkranken...».

*Rudolf Dellsperger*

**Conradin Bonorand**  
**8. Juli 1914 – 13. August 1996**

Noch vor zwei Jahren konnten wir Conradin Bonorand an dieser Stelle unsere Glückwünsche zum achtzigsten Geburtstag übermitteln. Wir freuten uns, mit einem Rückblick sein reiches Lebenswerk im Dienste der Reformations- und Humanismusforschung würdigen zu dürfen.

Obschon wir um seine Krankheit wußten, kam die Kunde von seinem Tod überraschend; nach einem kleinen Eingriff im Kantonsspital in Chur ist Conradin Bonorand am 13. August im Alter von 82 Jahren gestorben. Wir werden ihn als liebenswerten Menschen und als ebenso interessierten wie anregenden Fachkollegen in Erinnerung behalten.

*Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
der Bullinger-Briefwechsel-Edition,  
des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte  
und die Redaktion der ZWINGLIANA*